

den verborgenen geistigen Sinn all dessen, was in der sichtbaren Erscheinung ruht und was wir heute wieder aus ihr lesen, wie auf künstlerischem und literarischem Feld die beliebten Schaubücher beweisen? Das aber eben ist die ehrfürchtige Feinsinnigkeit, die wohl nirgends so am Platz ist und

nirgends so sich lohnt wie gerade in der Betrachtung der Heiligen Schrift, die bis ins Letzte und Kleinste hinein Wort Gottes ist, — des Gottes, der allein die Wirklichkeit seiner Welt und seiner Gnade ganz voll — voll über alles Begreifen hinaus — zu nehmen weiß.

DAS ASTRONOMISCHE EREIGNIS 1940/41 UND DER STERN DER WEISEN

Von Gerhard Hartmann S. J.

Monatelang fesselte am nächtlichen Himmel unsern Blick das prachtvolle Bild zweier ganz nahe beieinanderstehenden Sterne. Dreimal erreichte die Pracht ihren Höhepunkt in einer eigentlichen Konjunktion. Monatlang auch gab es in Zeitungen und Zeitschriften ein lebhaftes Hin und Her darüber, ob dieselbe Konjunktion der Stern gewesen, der nach Matth. 2 die Weisen aus dem Morgenland zu ihrer Huldigung an den neugeborenen Heiland veranlaßt habe. Das Ergebnis so mancher Erörterungen sei hier in nüchterner Darlegung und Klärung gezogen.

1. Das Ereignis 1940/41 und seine Gesetzmäßigkeit

Unsere beiden Sterne sind die Planeten Jupiter und Saturn. Ihr täglicher Auf- und Untergang erfolgte in all diesen Monaten mit dem Sternbild des Widders. In ihrer Gesamtbahn aber schieben sie sich im allgemeinen von W. nach O. Dabei überholte der schnellere Jupiter den vor ihm herziehenden Saturn und trat mit ihm in Konjunktion am 15. August 1940. Kurze Zeit darauf kehrten jedoch beide um und schoben sich nun nach W., wobei Jupiter wiederum überholte und mit Saturn zum zweiten Mal in Konjunktion trat am 11. Oktober. Aber auch nach dieser Begegnung kehrten beide um und zogen in ihrer alten Richtung nach O. Zum dritten Mal trat dann Jupiter mit dem überholten Saturn in Konjunktion am 20. Februar 1941 und enteilt ihm nun, wie es scheinen könnte, auf Nimmerwiederssehen. Damit waren wir Zeugen einer Himmelserscheinung, die zu erleben Generationen vor uns und nach uns nicht gegeben war und sein wird.

Jupiter und Saturn begegnen sich zwar — wenn auch seltener als die sogenannten inneren Planeten Merkur und Venus und auch seltener als Mars — durchschnittlich alle 20 Jahre, z. B. 1921 und 1901. Aber das ist nur ein einfaches Vorüberziehen. Nur alle paar Jahrhunderte, wenn nämlich beide ungefähr um dieselbe Zeit in Opposition zur Sonne kommen, kommt es zu dreifacher Begegnung, und auch diese ist insofern nicht genau dieselbe Erscheinung, als sie in einem andern Zeichen des Tierkreises stattfindet. So war die letzte dreifache

Begegnung vor unserem Erlebnis 1682, aber im Zeichen des Löwen.

Da nämlich jede folgende Begegnung von Jupiter und Saturn beinahe 243° weiter nach Osten rückt, so ist die vierte Begegnung nach rund 60 Jahren 729° ostwärts weiter gerückt (= 2 mal der ganze Tierkreis $+9^\circ$), also zur Gegend der ersten Begegnung zurückgekehrt, nur 9° weiter östlich. Und so wird sich — wenn wir von Grad 1 eines Tierkreiszeichens ausgehen — die Begegnung noch dreimal nach je 60 Jahren (auf Grad 10, 19 und 28) in demselben Zeichen wiederholen, sich von da ab jedoch nach wieder 60 Jahren zum folgenden Zeichen des Tierkreises verschoben haben und dann erst nach 800 Jahren wieder zum Ausgangszeichen zurückkehren. Bei der Seltenheit einer dreifachen Konjunktion von Jupiter und Saturn wird also eine solche in demselben Zeichen erst nach mehr als Dreiviertel eines Jahrtausends stattfinden.

Diese äußerste Seltenheit genau desselben Himmelschauspiels, das in sich schon dem Beobachter des Sternenhimmels als etwas Außergewöhnliches erscheinen und in der unvergleichlich größeren Pracht des orientalischen Himmels noch mehr auffallen mußte, ließ seit Kepler (1606) immer wieder die Frage aufwerfen, ob nicht die dreifache Konjunktion von Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische, welche 7 v. Chr. stattgefunden hat, von jenen „Weisen aus dem Osten“ (Matth. 2, 1) astrologisch auf die Geburt eines großen Königs in Palästina gedeutet worden und der Anlaß ihrer Reise nach Jerusalem gewesen sein könnte. Bekanntlich hat Dionysius Exiguus (vor 540) den Ausgangspunkt unserer christlichen Zeitrechnung vom Jahr der Gründung Roms her zu spät bestimmt. Daß die Geburt Christi in Wirklichkeit auf die Jahre zwischen 5—8 vorher anzusetzen sei, ist heute allgemein anerkannt.

2. Drei Fragen

Einwandfrei läßt sich unsere Frage nur beantworten, wenn wir sie in drei Teilfragen zerlegen.

Die erste Frage muß lauten: Was kann die heutige Astronomie rückwärtsrechnend über die damalige Konjunktion feststellen? — Darauf ist zu sagen:

Die dreifache Begegnung von Jupiter und Saturn im Sternbild der Fische (, das damals noch mit dem Tierkreiszeichen der Fische, immer = $330-360^\circ$ östlich vom Frühlingspunkt, zusammenfiel, während letzteres heute infolge der sogenannten Präzession der Nachtgleichen etwa 27° weiter westlich liegt im Sternbild des Wassermanns,) ist für das Jahr 7 v. Chr. unbedingt gesichert. Schon Ende 8 v. Chr. waren beide (etwa in Babylonien) nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar, 16° voneinanderstehend, Jupiter noch im Wassermann, Saturn schon in den Fischen, und es war erkennbar, daß beide, obwohl jetzt immer mehr der Sonne sich nähernd, im nächsten Jahr in den Fischen erscheinen und zusammenkommen mußten. Im Februar 7 v. Chr. verschwanden sie dann in den Strahlen der Sonne (= heliakischer Untergang). Im April 7 v. Chr. erfolgte ihr heliakischer Aufgang im Sternbild der Fische. (Heliakischer Aufgang besagt, daß der Planet so viel Zeit vor dem Aufgang der Sonne aufgeht, daß er gerade wieder — nach der 40tägigen Überstrahlung durch die Sonne — zum ersten Mal sichtbar wird.) Jupiter stand 8° westlich von Saturn. Aber am 30. April war er, schneller nach O. eilend, schon bis auf 2° aufgerückt. Am 29. Mai konjugierte er zum ersten Mal mit Saturn (mit nur 1° Unterschied in der Breite bei derselben Länge). Die beiden entfernten sich nun das ganze Jahr hindurch nicht mehr als 3° voneinander. Nach der Umkehr, erst des Saturn, dann des Jupiter, traten sie in Opposition zur Sonne, Saturn am 14. September, Jupiter 20 Stunden später am 15., und konjugierten dann zum zweiten Mal am 3. Oktober und nach erneuter Umkehr zum dritten Mal am 5. Dezember. Anfang März 6 v. Chr. gingen sie heliakisch unter. Die erste Begegnung erfolgte am Morgenhimmel, die zweite vor Mitternacht, die dritte am Abend. Sicher ist auch, daß in Jerusalem am Abend des 5. Dezember nach Sonnenuntergang das Planetenpaar im Süden stand, also für den, der nach dieser Richtung, d. h. nach Bethlehem, ging, vorauszugehen schien.

Rund 60 Jahre vorher (66 v. Chr.) hatte eine einmalige, kaum sichtbare Konjunktion in den Fischen stattgefunden. Wieder 60 Jahre vorher (126 v. Chr.) waren Jupiter und Saturn in demselben Zeichen viele Monate lang ziemlich eng beisammen, ohne daß es aber — trotz einer Annäherung bis auf $1,2^\circ$ am 27. Oktober — mehr als einmal (am 20. April) zu einer eigentlichen Konjunktion gekommen wäre. Davor waren die letzten Konjunktionen der beiden im Sternbild der Fische gewesen 920, 861, 801 v. Chr.

Die zweite Frage lautet: Was läßt sich geschichtlich über die Verbreitung, den Einfluß und die Deutungen der Astrologie zur Zeit der Geburt Christi feststellen, insbesondere in der Gegend, aus der die Weisen kamen?

Hier ergibt sich sofort die Vorfrage: Woher kamen die Weisen? Sie kamen — von Jerusalem aus betrachtet — vom Osten. Aber aus welchem Land?

Der Ausdruck „magoi“, mit dem die Ankommenen im griechischen Text bezeichnet werden, konnte eine dreifache Bedeutung haben. Ursprünglich war es die Bezeichnung für die Priesterklasse im medisch-persischen Kult. Seit der Einverleibung Babyloniens in das Persische Weltreich (Ende des 6. vordchristlichen Jahrhunderts) überträgt sich der Begriff auf die im Dienst der Religion und des Staates stehenden Himmelsbeobachter Chaldäas. Schließlich wird das Wort zum Ausdruck für jeden, der mit übernatürlichen Mächten in Verbindung zu stehen oder mit außernatürlichen Kräften ausgestattet zu sein scheint, auch für den Scharlatan. Nach der Art, wie Matth. 2 von diesen Magoi gesprochen wird, kommt die letzte Bedeutung nicht in Frage. So bleibt also nur die Annahme, daß entweder Angehörige der medisch-persischen Priesterklasse oder Himmelsbeobachter Babyloniens (auch Chaldäer genannt) gemeint sind. In Anbetracht des „Sternes“, der im Mittelpunkt ihres Suchens steht, spricht dabei natürlich die größere Wahrscheinlichkeit für die Chaldäer. Was wissen wir von ihrer Astrologie zur Zeit der Geburt Christi?

Das Zweiströmeland war nun schon seit Jahrtausenden das Land der Himmelsbeobachtung. Die Religion war Gestirnsreligion, vor allem auch in dem Sinn, daß alles wichtige Geschehen am Himmel als eigentliche Offenbarung der Götter galt: Die Vorgänge und Verhältnisse am Himmel werden ihre Entsprechungen in den Verhältnissen auf Erden haben, sind also gleicherweise zu beobachten und zu deuten. So entwickelt sich Astronomie und Astrologie im staatlich-kultischen Auftrag. Die Deutungen, deren wir eine große Anzahl auf Keilschriftontafeln besitzen — allein aus der Sammlung des assyrischen Königs Assurbanipal (688 bis 626 v. Chr.) 66 Berichte verschiedener Hofastrologen, wohl auch vorausliegender Zeiten —, gehen zunächst ganz und gar auf öffentliche Ereignisse und Personen. Die späteren persischen Herrscher des Landes zeigten sich nicht weniger interessiert. Mit der Welteroberung Alexanders und der ihm folgenden hellenistischen Kultur aber verbreitete sich die babylonische Astrologie nicht nur nach dem Westen (auf doppeltem Weg: direkt durch Berossos, den Belpriester auf der Insel Kos, schon seit Alexander, indirekt über Ägypten mit außerordentlicher Vervielfältigung der astrologischen Begriffe und Deutungen) über alle Mittelmeerländer, sondern auch nach dem Osten bis Indien und selbst Japan. War von den Babyloniern insbesondere die Zuteilung der Planeten an bestimmte Götter gekommen und war das System ihrer Deutungen verhältnismäßig einfach gewesen, so brachten die Griechen

selbst die auf die Göttermythen sich beziehenden Deutungen in diese Astrologie, obwohl sonst der Wissenschaftsgeist der Griechen vielmehr der Entfaltung der streng wissenschaftlichen Astronomie diente als jener der Astrologie. Ganz verwickelt wurde das System astrologischer Deutungen unter dem Einfluß der ägyptischen „Hermetischen“ Schriften des Petosiris-Nechepso (vor 150 v. Chr.). So schoben sich immer neue Schichten von Begriffen und Deutungen über die alten. Das Endergebnis war ein wahrer Mischmasch von allen möglichen, auch den widersprechendsten Deutungen nebeneinander. Und diese ganze hellenistische Astrologie war eigentlicher Gestirnfatalismus, nach dem alles und jedes im täglichen Leben jedes einzelnen Menschen nicht nur unter Einfluß der Nativität, sondern auch der täglich neuen Gestirnsverhältnisse steht.

Auch in Babylonien kann diese Astrologie mit ihrer ausgebreiteten Literatur (über die wir heute dank dem „*Catalogus codicum astrologorum Graecorum*“ einigermaßen Bescheid wissen) nicht unbekannt geblieben sein: Zur Zeit der Seleukidenherrschaft war Seleukia am Tigris eine griechische Großstadt von mehreren hunderttausend Einwohnern, bestand in Babylon eine eigene Griechengstadt mit Theater, aber auch unter der Partherherrschaft (seit 140 v. Chr.) wurde griechische Kultur noch begünstigt und konnte sich weiter erhalten bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. Andererseits werden gerade in Babylonien ältere Lehren und Deutungen den Grundbestand der Astrologie gebildet haben. Einheitlichkeit darin gab es freilich auch hier nicht. Es geht darum nicht an, die Möglichkeit einer bestimmten Deutung, die einmal nachgewiesen ist, widerlegen zu wollen durch den Nachweis der anderslautenden Deutung bei irgend einem astrologischen Gelehrten derselben Zeit oder derselben Gegend. Sicher ist dagegen, daß einmal vorhandene Deutungen mit ungeheurer Zähigkeit weitergeschleppt worden sind durch die Jahrhunderte über die halbe Welt hin.

Wie ungeheuer stark in allen genannten Ländern der Einfluß der Astrologie gewesen ist, das ist nicht nur literarisch immer wieder bezeugt, sondern auch durch das Ausmaß der erhaltenen astrologischen Literatur und Denkmäler gesichert. Augustus, Tiberius, Vespasian, Domitian haben gleicherweise die Astrologie wegen ihres Einflusses verfolgt und doch selbst zu Rate gezogen. Der erste ließ bei einer einzigen Durchsichtung (13 v. Chr.) 2000 astrologisch-magische Schriften verbrennen (Dio Cassius 45, 17).

Über eigentlich babylonisch-assyrische Deutungen, die für unser Ereignis in Frage kommen, wissen wir Folgendes: Konjunktionen spielen schon hier eine außerordentliche Rolle, wie sie überhaupt „ein Kapitel (sind), das zum eisernen Bestand der

astrologischen Literatur aller Zeiten und Völker gehört“¹. — Der Planet Jupiter ist anerkanntermaßen der Stern des Königs, Saturn ebenso gewiß allgemein der nächtliche Vertreter der Sonne, Kündiger von Segen und Beständigkeit, nach Diodor II 30, 3 bei den Babyloniern „der Kündende schlechthin“, dazu bei Schapiku von Borsippa der Planet, dem das Land Amurru, d. h. Syrien und Palästina, zugewiesen ist. — Indem die Gegenden des Himmels bestimmten Gegenden auf Erden entsprechen, ist außerdem das Zeichen der Fische Kündiger der Vorgänge im Westland Amurru. — Bedeutet das Verschwinden des Planeten in dem stärkeren Licht, selbst des Mondes, den Tod („Steht Jupiter mitten im Mond, so wird in diesem Jahr der König sterben“!), so mußte das Aufleuchten nach der Überstrahlung durch die Sonne, der heliakische Aufgang, Leben und Segen künden. Tatsächlich spricht eine Deutung von dem heliakischen Aufgang des Jupiter allein schon in überschwenglichen Worten als dem Zeichen einer Zeit allgemeinen Segens und Friedens für das Land und besonderer Gunst seitens der Götter. Erst recht mußte der heliakische Aufgang der beiden Königs- und Segensplaneten, die dazu einer Konjunktion entgegengingen, Außergewöhnliches ankünden. Daß zur Zeit Christi die Magoi oder Chaldäer Babyloniens, die sich verschiedenen Schulen zurechneten — auch die von Borsippa wird erwähnt! —, sich wenigstens zum Teil als Astrologen betätigten, wird durch den Zeitgenossen Strabo ausdrücklich erwähnt.

Die hellenistische Astrologie belehrt uns noch über einiges Weitere. Saturn galt sogar ausdrücklich als Stern der Juden. Es mag hier der Streit derselben im Mittelalter, ob die Konjunktion Jupiter-Saturn die Ankündigung des Messias sei, auf sich beruhen, obwohl sich derselbe bis Avicbron († 1070) zurückverfolgen läßt und wahrscheinlich sehr alte astrologische Überlieferung enthält, da auch die Mohammedaner dieselbe Konjunktion mit ihrem Propheten in Verbindung bringen möchten. Samuel Zorza (1368) nennt den Saturn den „Beschützer“ der Juden. Aber auch schon der arabische Astrolog Masala (770—820), der seine Weisheit auf römische Überlieferung zurückführt, sagt: „*Primus planeta est Saturnus ... et est stella Judaeis et barbaris attributa*“, weist also den obersten Planeten Saturn den Juden zu². Das ist eine jener astrologischen Deutungen, die mit solcher Zähigkeit durch Jahrhunderte weitergeschleppt wurden. Nach Ausweis ihrer Reste von Eupolemos bis Philo von Byblos hat es längst vor Christus eine Literatur gegeben, nach der ein Zusammenhang bestand zwischen dem Planetengott Kronos-Saturn in Babylonien und dem El oder Bel (Ba'al) oder Kronos-

¹ W. Gundel, *Neue astrologische Texte* (1936) S. 325.

² W. Gundel in *Mélanges Cumont* (1936) S. 230.

Saturn in Syrien-Palästina, so daß sogar Chanaan bzw. ein Je'ud der Sohn des Kronos-Saturn gewesen sei, so wie es auch literarische Nachrichten gab über die Verehrung des Kronos-Saturn in Kreta, auf dem Peloponnes, besonders aber in den Kolonien Phöniziens. In dem Bereich solcher Literatur sind offenbar die Quellen des Tacitus zu suchen, nach denen er zu erzählen weiß, Idäer, die mit ihrem Gott Saturn von Kreta vertrieben worden, seien die Stammväter der Juden bzw. Übermittler ihrer Saturnsverehrung gewesen³. — So phantastisch und verworren die Behauptungen jener Literatur sich ausnehmen, es spiegelt sich in ihnen doch vielleicht eine Erinnerung an uralte Kultzusammenhänge. Die Verehrung des babylonischen Gottes, der hinter dem Planeten Saturn steht, des Ninurta oder Ninib — auch „der große Stier“ genannt —, des alten Fruchtbarkeitsgottes, ist tatsächlich schon in amurritischer Zeit, etwa 1500 v. Chr., nach Kanaan gekommen, wie der Ortsname Beth-Ninib und der Personennamen Abd-Ninib in den Amarna-Briefen zeigen. Vielleicht ist er mit jenem Fruchtbarkeits-Ba'al des Landes, dem Ba'al dh-m-n (jetzt für das 14. Jahrhundert v. Chr. in Ras Schamra keilschriftlich belegt), gleichgesetzt worden oder gleich, der später von den Phöniziern als Ba'al Chamon nach Afrika gebracht und dann von den Römern als Saturn übernommen wurde. Da die Bewohner des Nordreiches Israel seit Jeroboam I. in Dan und Bethel Jahve unter dem Bild des Stieres verehrten und wohl auch mit dem Fruchtbarkeits-Ba'al gleichsetzten, war auch die Verbindung mit dem Planetengott Kronos-Saturn (hebr. Kevan) naheliegend. Tatsächlich wirft ihnen Amos 5, 27 die Verehrung des „Saturn, des Sternbildes ihres Gottes“, vor: Von keinem andern Stern wird dieser Ausdruck gebraucht, obwohl ihnen die Verehrung des ganzen Himmelsheeres zum Vorwurf gemacht wird. Die Erinnerung an diese Kultverhältnisse hat sich offenbar durch die Jahrhunderte erhalten. Noch zur Zeit des Tiberius ist übrigens in nächster Nachbarschaft des Landes dem Kronos-Saturn ein Tempel gebaut worden durch einen Freigelassenen jenes Lysanias von Abilene, den Luk. 3, 1 erwähnt. — Für Syrien-Palästina — die Juden wurden oft einfach als Syrer bezeichnet — galt jedenfalls nach der oben gezeichneten Literatur zur Zeit der Geburt Christi der Planetengott Kronos-Saturn als der Schützer des Landes.

Fassen wir zusammen: Nach unserem geschichtlichen Wissen lag für astrologisch eingestellte Magoi Babyloniens die Deutung jener Konjunktion im Sternbild der Fische auf die Geburt eines Königs

im Westland Syrien-Palästina, des näheren im Reich Herodes des Großen, im Judenland, auf eine Königsgeburt voll höchster Bedeutung für Frieden und Segensgüter der Länder durchaus im Bereich der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit. Sie konnten natürlich in Babylonien, wo eine überaus zahlreiche Judenschaft saß, auch dazu Kenntnis haben von der Hoffnung auf einen Messias⁴.

Als dritte Frage schließt sich nunmehr von selbst an: Ist eine methodisch einwandfreie Auslegung von Matth. 2 mit einer Planetenkonjunktion zu vereinen? Muß nicht insbesondere der Stern eine Wundererscheinung gewesen sein?

Um zu einer sicheren Antwort zu gelangen, müssen wir freilich alles, was Legende oder Roman um den Bericht herumgelegt und vielen liebgemacht haben, beiseite lassen. Dieser Bericht, der nichts von der Zahl, den Namen, der Königswürde, der Reise der Magoi weiß, ist sehr sachlich gehalten: Magoi aus dem Osten sind in Jerusalem angekommen und fragen nach dem König der Juden, der geboren wurde. Sie begründen ihre, so selbstverständlich vorgebrachte, Frage: Wir haben seinen Stern in der „anatole“ gesehen. Sie gebrauchen dabei den astrologischen Fachausdruck für den heliakischen (Früh-)Aufgang in der Einzahl, während vorher bei der Angabe ihrer Herkunft dasselbe Wort, das „Aufgang“, also auch „Osten“ nach seinem allgemeinen Sinn bedeutet, bemerkenswerter Weise in der Mehrzahl angewandt wurde! Seinen Stern können sie ihn nur nennen, wenn in der Art seiner Erscheinung mitgegeben war, daß er Kündiger der Geburt eines Königs sei. Das war bei astrologischer Deutung der Konjunktion Jupiter-Saturn nach dem Frühaufgang in den Fischen der Fall, nicht aber bei einem wunderbar aufleuchtenden Stern, der aus sich heraus lediglich auffallen konnte. Von einer Belehrung durch Offenbarung sagen sie nichts, nichts von einer Führung durch den Stern, nichts von zeitweiligem Verschwinden. Ihre Absicht? Sie sind gekommen, dem Neugeborenen die orientalische Huldigung vor einem Herrscher, die Proskynese, zu erweisen. Dabei wird von ihrer Seite die Messianität dieses Herrschers nicht erwähnt. Nicht einmal der Evangelist, der doch so gern die Prophezeiungen des heiligen Buches in den Ereignissen um die Geburt des Herrn als erfüllt hervorhebt, der auch das Überraschende in der Ankunft dieser Magoi hervorhebt („siehe da“, Matth. 2, 1), sieht darin die Erfüllung einer Prophezeiung. Herodes dagegen denkt sofort in seiner Bestürzung an die Messianische Erwartung des Volkes und

³ Hist. 5, 4: vgl. das Märchen, das der Spartanerkönig Arius nach 1 Makk 12, 21 und Jos. Antiquitates 12, 4, 10 in einer Schrift gefunden hat, Spartaner und Juden hätten einen gemeinsamen Stammvater!

⁴ Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß die letzten datierbaren Tontafeln, die wir besitzen und kennen, tatsächlich nun gerade Aufzeichnungen, wenn auch verstümmelte und unvollständige, über diese Konjunktion Jupiter-Saturn in den Fischen des Jahres 7 v. Chr. enthalten.

läßt den vorausgesagten Geburtsort des Erwarteten feststellen. Den kennen die Magoi natürlich noch weniger als Herodes. Sie kennen nicht einmal die Lage des Ortes. Wie groß ist daher ihre Überraschung, als sie beim Verlassen Jerusalems den gewiesenen Weg betretend das Gestirn, das sie „im heliakischen Aufgang“ (anatole) gesehen hatten, das ihnen doch den Willen der Gottheit zu künden schien, geradewegs vor sich und über dem gewiesenen Weg stehen sahen wie eine Bestätigung von oben: Der Ort, den man euch aus den Heiligen Schriften nachgewiesen, ist wirklich der Geburtsort des Königs, den wir euch gekündet haben. Die übergroße Freude darüber ist zu verstehen, und nichts im Text verlangt, daß wir das klar ausgedrückte Überraschungsmoment anderswo suchen, etwa in einem Neuerscheinen des Sternes, nachdem er vorher verschwunden gewesen wäre. — Die geschilderte Lage war (nach dem oben Gesagten) durchaus gegeben, wenn die Magoi nach der geburtsverkündenden ersten Konjunktion noch zögerten, durch die zweite am 3. Oktober sich zur Abreise bestimmen ließen und bei der dritten Konjunktion Jerusalem nach Sonnenuntergang verließen. Sie gingen nun genau nach Süden mit einer ganz geringen späteren Abweichung nach Westen, wohin sich in den etwa eineinhalb Wegstunden bis Bethlehem das Gestirn ebenfalls ein wenig wandte, so daß es genau „vor ihnen her zu gehen“ schien, bis sie nach Osten schwenkend sich dem Sattel zwischen beiden Erhebungen zuwandten, auf denen Bethlehem liegt. In dem Augenblick mußte den Vorwärtsschreitenden das Gestirn stillzustehen scheinen zu ihrer rechten Hand, also über der westlichen Erhebung, dem engeren Bereich von Bethlehem, wo sie dann leicht das neugeborene Kind erfragen konnten. Die seltsam unbestimmte Ausdrucksweise Matth. 2, 9: „bis er (mit-)kommend stehen blieb darüber, wo das Kind war“, würde in den genannten Umständen eine überraschend ungezwungene Erklärung finden. Bei einem Wunderstern aber müßte man fragen, warum nicht einfach gesagt wird: „über dem Haus“; dieses wird jedoch erst erwähnt Matth. 2, 11: „und nachdem sie zu dem Haus gekommen waren, besahen sie sich (griechisch: eidon, auch = durften sie kennen lernen) das Kind bei Maria, seiner Mutter, fielen nieder und erwiesen ihm die Huldigung“.

Steht dieser ganzen Erklärung aber nicht das ernste philologische Bedenken gegenüber, daß der bei Matthäus stets gebrauchte Ausdruck „aster“ nur den Einzelstern, niemals das Gestirn (= „astron“) bezeichnen kann? F. X. Kugler S. J. hat in dieser Zeitschrift (83 [1912] S. 483) vor fast dreißig Jahren schon hervorgehoben, daß vielleicht der heilige Schriftsteller den Königsstern „Jupiter allein als den ‚Stern‘ ansieht, der aber durch sein wiederholtes Zusammentreffen mit Saturn eine besondere Bedeutung erlangte“. Die Sache kann wohl einfacher erklärt werden: Der vorliegende Bericht bei Matthäus ist ja gewiß ursprünglich nicht griechisch, sondern aramäisch, wenn nicht hebräisch abgefaßt gewesen. Es gibt aber im Semitischen, wie heute noch im Neuhebräischen, seit Jahrtausenden zwei Ausdrücke für Stern und Gestirn: hebr. kochab (bekannt von dem Pseudomessias Bar Kochba her), ass. kakkabu, und neuhebr. mazzal, schon phönizisch = Konstellation oder Schicksal und Schicksalsstern, in der Mehrzahl hebräisch den Tierkreis bedeutend. Dieser letztere wird im Urtext des Berichtes gestanden haben und konnte ebensogut in der Einzahl als „aster“ wie in der Mehrzahl übersetzt werden, weil seine Sonderbedeutung davon absah und nur die astrologische Bedeutsamkeit hervorhob.

Was man sonst gegen die Auffassung des Sternes als Konstellation einwenden zu müssen glaubte, erledigt sich nach unsern obigen Ausführungen von selbst. Nicht ernst genommen werden kann wohl die Frage, warum denn nicht auch etwa 126 v. Chr. Magoi aus dem Osten gekommen seien: Woher sollten wir unser Wissen darüber nehmen? Man könnte gegenüber einem Wunderstern ja auch die Gegenfrage stellen: Warum sind bei solchem Wunder nicht mehr Menschen zur Huldigung gekommen?

Konnte aber Gott seine Berufungsgnade an den astrologischen Aberglauben der Magoi anknüpfen? Die älteste Kirche hat daran nichts Anstößiges gefunden. Sozusagen selbstverständlich nehmen Tertullian (de idolol. 9) nicht nur, sondern schon Justin (dial. 78, 1. 9) und wohl Ignatius der Martyrer (ad Eph. 19, 3) an, daß die Weisen Astrologen waren. Sie sehen in ihrer Berufung gerade das:

Die Huldigung der Astrologen vor dem neugeborenen Heiland bedeutete seinen Sieg und das Ende der Astrologie.

UMSCHAU

SCHULE IN ITALIEN UND SPANIEN

1. Die „Carta della Scuola“ und die neue italienische Schulreform

Am 15. Februar 1939 genehmigte der große faschistische Rat die vom derzeitigen Unterrichtsminister Giuseppe

Bottai vorgelegte „Carta della Scuola“. Dieses für die Neugestaltung des italienischen Schul- und Erziehungswesens entscheidende Dokument ist kein Gesetz, sondern bietet Grundsätze und Richtlinien, nach denen die Gesetze der Schulreform zu gestalten sind. Lex legum hat man sie mit Recht genannt. Schon bald nach dem